

Vorwort zum Werkkatalog «Bilder 2003 – 2012» / Herbst 2012

So und nur so

Beim Betrachten der Bilder von Regula Syz ist völlig klar: SO und nur SO können und müssen sie sein. Gleichzeitig aber sind wir erstaunt, dass sie SO sind.

So farbig, so lebendig, so gross, so eigen-tümlich.

Ein „Lebensbaum“ – Baum des Lebens. Alle Farben trägt er. Alle oder fast alle oder noch viel mehr. Vielarmig aus starkem, schwarzem Stamm. Schwarz, die Farbe, die alle andern einbegreift. Ausladend - sein Geäst. Einladend - zu schauen. Wir können uns nicht satt sehen; mit den Augen Farben essen, trinken, uns mit seinen Farben ernähren. Er gibt uns Schutz. Winde und Sturm sind in ihn gefahren; er und wir wissen es.

Lebendige Farbigkeit

Farbiges Dräuen

Dräuende Heftigkeit

Heftige Zärtlichkeit

Immer beides, dann gibt es ein Dazwischen

Wo es hämmert wie Herzschlag

und poltert und zischt

Und lacht und findet keine Ruh

Die ersten Bilder von Regula Syz, die mir begegnet sind, waren Aquarelle. Zart, sensibel, in Zwischentönen wie Musik, von seltsam vibrierender Transparenz, die sich stets irgendwo zu reiben schien an anderer Farbigkeit und vor allem an jener Aussenwelt, die bitte draussen bleiben sollte. Welche Malerei denn hätte besser zu dieser Frau mit ihrer besonderen Ausstrahlung gepasst als das Aquarell?

Wie überrascht war ich aber, als ich später ihre grossen Bilder sah. So grosse, und es wurden immer mehr, und noch grössere. Sie treten ganz schön selbstsicher auf, die Bilder von Regula Syz. „Platz da!“, sagen sie. Sie brauchen Wände, brauchen Abstand. „Platz da!“ „Piazza“ ist eines ihrer wiederkehrenden Themen. Der Platz gehört zur Stadt. Regula Syz reist gern und mit offenen Augen. Es zieht sie immer wieder nach Berlin und nach Acqui Terme, um hier wieder einige Zeit zu leben und zu arbeiten.

Kein Wunder, reist auch der Pinsel gern. Dafür braucht er weite Tummelfelder, die die Künstlerin ihm gerne zugesteht. Schliesslich sind sie Verbündete, der Pinsel und

Regula Syz

sie. Vielleicht nicht immer in völliger Eintracht, aber gemeinsam gehen sie vor. Möglicherweise möchte die Malerin einen neu entdeckten Farbton viel Bildland erobern lassen, während den Pinsel gerade die Lust gepackt hat, eine Spiegelung der bunten Hausdächer zu malen. Dann müssen sie disputieren, die Malerin und ihr Malpinsel. Sie finden sich natürlich immer, denn beide wollen nichts anderes als malen. Es geht dabei nicht um Gewinnen und Verlieren. Aber den Bildern sehen wir an, dass eine Auseinandersetzung stattgefunden hat, dass vielleicht sogar Fetzen geflogen sind.

Gemalte Zeichnungen sind die Bilder von Regula Syz. Pinselzeichnungen voller Temperament. Deren Dimensionen könnten zur Spraydose verleiten. Dann aber fehlte der Körperkontakt, die pinselführende Hand, die wir spüren, der Widerstand, den das Papier der Hand entgegensetzt, das Taktile der Farbe. Der Pinselzug knistert, er gleitet, schwimmt oder fliegt mit Fisch oder Vogel oder weder noch. Er hüpfert und kann lachen wie ein Kind, er bricht aus oder er haut daneben und bereut es nicht einmal.

Die Künstlerin spielt das Pinselspiel eine ganze Weile mit, um daraufhin eine Ordnung einzubringen, die vorher niemand sehen konnte ausser ihr allein. Eine ganze Bildergruppe heisst sogar „Spielgeist“. Aber Ordnungen haben es so an sich, dass sie geradezu herausfordern, sie zu durchbrechen. Wobei das Chaos anregender Partner der Malerei sein kann. Einer Malerei, die sich zwischen Traum und Chaos ereignet, zwischen Spiel und Mythos, zwischen Reflexion und Spontaneität. Da ruft auch die Malerin zuweilen aus: „Noli turbare circulos meos“ („Störe meine Kreise nicht“). Wie Archimedes die römischen Soldaten anherrschte, die seine mathematischen Zeichnungen nicht respektierten, die er in den Sand gezeichnet hatte. In den Pinselzeichnungen von Regula Syz geht es zwar zuweilen „Drunter und drüber“, aber Archimedes verlor damals gar sein Leben.

Die Stadt ist gebaute Architektur und als solche eine Ordnungsform. Bei Regula Syz wird sie zu gemalter, zu gelebter Architektur, zu einem Organismus, der je nach Mischung seiner Bevölkerung aus dem Lot gerät oder gar fröhlich tanzt.

Die Ordnung glaubt man der Malerin zuweilen nicht ganz. (Selbstverständlich ist hier ausschliesslich von Malerei die Rede). Eine Ordnung findet sich beispielsweise „Dazwischen“, wenn die Krokodile mit ihren imposanten Zahnzeilen blecken, die sie durchaus einsetzen können. Geordnet kreuzen die Tiere auch in den Käfer-Serien auf, aufgereiht wie in den Vitrinen im Naturhistorischen Museum. Oder sind es Schmuckstücke? Zu hunderten hat Regula Syz Käfer gemalt und gezeichnet, auf Papierbögen und in ihren spannenden Arbeitsbüchern. Da krabbelt es wild durcheinander, jeder naturwissenschaftlichen Systematik spottend. Was aber, wenn die Malerin eines Morgens als Riesenkäfer aufwachte wie Gregor Samsa in Franz Kafkas „Verwandlung“? - Auch Angst und Bedrängnis sind ein Thema in ihrem Oeuvre, so fröhlich dieses auf Antrieb wirken mag. Die vielen Tiere, die ihre Bilder

Regula Syz

durchstreifen oder ganz selbstverständlich bewohnen, die Nager, die Ernährerinnen, die Schwangeren, sie entstammen einer weit mehr metaphysischen denn zoologischen Tierwelt.

Ob Regula Syz will oder nicht, sie kann sich ihrer Malerei nicht entziehen. Das Bildformat ist da nicht unwesentlich mitschuldig. Sofern in diesem Zusammenhang überhaupt von Schuld gesprochen werden kann. Ein handliches Blatt Papier auf dem Tisch wäre überschaubar, liesse sich im Griff behalten. Aber die grossen Formate, die sie seit mehreren Jahren schon bevorzugt, sie liegen weiss und unberührt auf dem Boden und raunen: „Steig ein, wenn Du den Mut hast“. Die Malerin ist sehr mutig. Sie steigt tatsächlich ein mit ihren Händen, mit den Bewegungen ihres ganzen Körpers. Sie fliegt mit den Farben und erarbeitet ihr Bild aus der Vogelperspektive. Das vermittelt ein fabelhaftes Freiheitsgefühl, das sich auch auf uns Betrachtende überträgt und unsern Blick weitet. Von so hoch oben kann der Blick sich auch in Gleit-Flug oder in Sturz-Flug verkehren. Und plötzlich ist der Bild-Blick wieder aufgewühlt und rumorig. Statisch bleibt er nie.

Regula Syz ist eine Frau. Dem Mythos von Eva, die im Garten Eden den Verlockungen der Schlange anheimfiel und damit das Elend unserer ganzen Welt einleitete, setzt sie „Eva am Zug“ entgegen. Mit ihren tanzenden Armen zeichnet Eva die Frucht der Erkenntnis als Teil ihrer selbst, der sie stolz und verantwortungsbewusst die Zukunft anpacken lässt.

Das Thema „Mythos“ mündet ins Thema „Weiberwelt“. In ihrer „Karfreitagslegende“ erinnert sich Regula Syz an Bertold Brechts Gedicht „Karsamstagslegende“. Ihre schwarze Madonna mit Kind schreitet zwischen ebenfalls schwarzen, kopfüber von oben nach unten wachsenden Rosen voller Dornen, die das Schicksal ihres Sohnes weit voraus ankünden. Aus dem Samen jener Dornen wachsen aufstrebend zartfarbene neue Rosen. Regula Syz schafft allerdings nie illustrativ, sondern vielmehr suggestiv und assoziativ, manchmal in grossen Sprüngen. Dennoch sei hier die letzte Strophe von Brechts „Karsamstagslegende“ zitiert, dessen Stimmung seltsam mit dem Bild „Karfreitagslegende“ harmoniert:

*«Da fühlten sie kaum
Mehr den Tod am Ort
Sahen über Zeit und Raum
Lächelten im hellen Traum
Gingen träumend fort.»*

„Madre“ ist der schwarzen Madonna verwandt. Selber Mutter und (jugendliche) Grossmutter schlüpft Regula Syz in ihre mannigfachen Frauengestalten, die seit Generationen Farbfreudiges ebenso kennen wie Dunkles. Wiederum aus der Vogelperspektive gewahrt sie: „Das Rad dreht sich“. Gemeinsam setzen Frauen das

Regula Syz

Rad in Bewegung. Mit ihren erhobenen Armen jedoch formt jede ihren eigenen Gestaltungsraum, wie Eva mit ihren Armen die Frucht. Welche Einladung an eine Tänzerin könnte dies sein, Evas Schlangentanz zu tanzen, einst und jetzt und im Laufe der Zeiten.

Regula Syz verbindet Mythen, Traumgefilde, Erinnerungen... Sie lässt den Baum des Lebens in wechselnder Symbolik wachsen, sie malt Schlangengottheiten, nimmt aber auch das Heute in ihre Bilder hinein und stellt Fragen: „Immer schneller immer weiter immer höher. Aber wohin?“ Auch hier spielt das Rad eine Rolle, während das schwarze Pferd des bereits abgestürzten Apokalyptischen Reiters über uns hinwegbraust. Als temporäre Berlinererin bekommt sie politische Veränderungen unmittelbarer zu spüren als vielleicht in Uster in ihrem Atelier. „20 Jahre Deutsche Einheit“ haben sie zu einer Malerei angeregt, in welcher der Berliner Bär und versteckt auch Publikumsliebbling Knut auftreten. Solche Symbole verlebendigen sich aber schnell als Teil der Bildanlage. Denn nie schafft sie eins zu eins. Da funkt Emotionales viel zu stark in Geplantes oder Beabsichtigtes hinein.

Symbole durchdringen, durchzaubern einander. Verwandlung und Gegensätzlichkeit sind stets impliziert, Überlagerungen und Verschmelzungen geschehen lautlos oder spürbar knirschend.

Schlange, Apfel oder Frau werden durch Regula Syz nicht ins Paradies oder in die Vergangenheit verbannt, sondern sind übergeordnet allgemeingültig und gegenwärtig. Was immer sie in ihre Bilder hineinnimmt, bekommt seinen Wert und sein Gewicht, unabhängig von der Papiergrösse. Freilich beansprucht die Piazza Platz auf dem Papierbogen, wo sie den Sinnesreiz des Südens verströmt. Und noch mehr Platz - und Zeit, sie mit Pinselstrichen zu bauen - braucht die Città, die Stadt, die Regula Syz liebt.

Wenn aber ein Vogel daherfliegt und sich auf dem Papier aufplustert mit seinen Federn und Farben, dann kann sie ihn unmöglich verscheuchen. Schliesslich nimmt er für seine kleine Persönlichkeit gleich viel Platz wie auf andern Bildern die ganze Stadt. Mit ihren grossen Bildern lehrt Regula Syz uns, Dimensionen neu zu erleben. Und wir können nicht umhin, die Welt SO zu sehen, wie sie sie malt. Bloss dürfen wir nicht meinen, wir hätten das Rezept und könnten die Künstlerin jetzt einordnen. Regula Syz lässt sich nicht definieren.

Simone Schaufelberger-Breguet,

Ehemalige Leiterin Museum im Lagerhaus, St. Gallen